

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2007)
Heft: 98

Nachruf: Zum Tod von Ernst Haefliger
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Tod von Hansjörg Pauli

«Für wen komponieren Sie eigentlich?» hiess ein später häufig zitierter Buchtitel von 1971. Der Musikpublizist Hansjörg Pauli interviewte darin Komponisten wie Luc Ferrari, Luigi Nono, Jacques Wildberger, Dieter Schnebel, Mauricio Kagel und Hans Werner Henze, und die Ausgangsfrage kennzeichnete sowohl den Fragenenden wie die Befragten. Pauli nämlich kannte ihre Musik, ja überhaupt die Avantgarde von innen heraus, aber er begnügte sich nicht damit, sondern wollte weit über die Musik hinaus vordringen. Das war exemplarisch, für ihn wie für jene 68er Jahre. Geboren am 14. März 1931 in Winterthur, ging Pauli zunächst an die ETH, trat als Jazzpianist auf und studierte dann am Konservatorium in Winterthur. Bald interessierte er sich für die Medien, arbeitete als Musikkritiker, 1960-65 als Redakteur für Neue Musik bei Radio Beromünster in Zürich und 1965-68 als Leiter der Musikabteilung beim Fernsehen des Norddeutschen Rundfunks. Und damit hatte er ein vielfältiges Handwerk beisammen, das ihn befähigte, sich als Autor frei zu machen, zunächst in Bergamo, später in Orselina ob Locarno. Von dort aus recherchierte er, aufwändig und genau, wie es sich im Journalistengeschäft kaum einer leisten kann.

Seine Erfahrungen mit den Medien spiegelten sich auch in seiner Themenwahl. So vertiefte er sich eingehend in die Filmmusik, nicht nur jene amerikanischer Provenienz, sondern zum Beispiel auch in jene des Italo-Westerns. Sein 1981 erschienenes Buch *Filmmusik: Stummfilm* wurde zu einem Standardwerk. Leider folgte der versprochene Band zum Tonfilm nie. Beim Tessiner Fernsehen half er mit, alte Stummfilmmusiken zu rekonstruieren. Gleichermassen beschäftigte er sich damit, wenn Musik verfilmt wurde, so mit dem Schaffen Mauricio Kagels oder mit Mathias Knauers Film über Klaus Hubers Oratorium *Erniedrigt – Geknechtet – Verlassen – Verachtet*. Bezeichnend ist auch, dass sich Pauli für Hermann Scherchen interessierte, den er nicht nur als einflussreichen Dirigenten vorstellte, sondern in seiner ganzen Komplexität als Radioexperimentator, Förderer der Moderne und der elektronischen Musik sowie als Kommunist. Über ihn zum Beispiel habe er, wie er erzählte, soviel Material gesammelt, dass er in seinen vielen Beiträgen kaum etwas wiederholen musste. Scherchen repräsentierte genau jenes Spannungsfeld, in dem sich Hansjörg Pauli selber bewegte: Zwischen Neuer Musik, kritischem Medienverständnis und linkem politischem Engagement. Seine Ansätze waren entsprechend radikal. «Un musicologo militante» nennt ihn Carlo Piccardi zu Recht in seinem Nachruf (*Corriere del Ticino* vom 21. Februar 2007).

Auf verschiedenen Ebenen ging Pauli seine Themen an: In Artikeln für Tageszeitungen und Fachzeitschriften (auch für die *Dissonanz*), in Übersetzungen (mit seiner Frau Federica), in Radiobeiträgen, Filmen und Fernsehsendungen, in Ausstellungen, Vorträgen und Symposien und als Dozent, etwa auch für Musikgeschichte am Conservatorio della Svizzera italiana. Ihm zuzuhören war stets ein Genuss: unerschöpflich schien sein Hintergrundwissen; seine Beiträge gestaltete er vielschichtig, lehrreich und überraschend. Er suchte besonders den Kontakt mit Komponisten, die ebenfalls über den Partiturrand hinausschauten wie Heiner Goebbels oder Mathias Spahlinger, begeisterte sich für Stile, die wie der Free Jazz oder die Exilmusik politischen Zündstoff ent-

hielten, oder für vernachlässigte Bereiche wie eben die scheinbar funktionale und doch hochoriginelle Filmmusik. Uns Musikjournalisten hat er damit zahlreiche Anregungen hinterlassen. Und manchmal denkt man an ihn, wenn man wieder einmal eine Sendung oder einen Text noch gründlicher, ja radikaler durchgestalten möchte. So wie er es tat. Eine schwere Krankheit hinderte ihn in den letzten Jahren daran, weiterhin wie bislang nach aussen zu treten. Am 15. Februar 2007 ist Hansjörg Pauli in Locarno gestorben.

THOMAS MEYER

Zum Tod von Ernst Haefliger

Der Bündner Opern- und Liedsänger Ernst Haefliger ist am 17. März 2007 in Davos im Alter von 87 Jahren gestorben. Er gilt als einer der erfolgreichsten lyrischen Tenöre des 20. Jahrhunderts. Der am 6. Juli 1919 in Davos geborene Haefliger starb an akutem Herzversagen im Kreise seiner Familie.

Seit seinem US-Debüt mit Mahlers *Lied von der Erde* unter George Szell im Jahre 1959 gehört er endgültig zu den Grossen seines Fachs. Als Pioniertat gilt die auf der deutschen Übersetzung von Max Brod basierende Einspielung von Janáčeks *Tagebuch eines Verschollenen* mit Rafael Kubelik am Klavier. Haefligers Einsatz für zeitgenössische Musik gipfelt in Uraufführungen von Werken etwa von Frank Martin, Peter Mieg und Aribert Reimann. Von Paul Hindemith stellte er als erster die *Sechs Lieder* und mehrere Motetten vor.

1943 wurde Haefliger mit dem Solistenpreis des Schweizerischen Tonkünstlervereins ausgezeichnet. 1971 wurde er an der Münchner Musikhochschule zum Professor ernannt; als Gesangspädagoge vermittelte er sein Wissen zudem in Meisterkursen in den USA, in Japan und in Zürich. Der erste schweizerische Gesangswettbewerb für junge Opernsängerinnen und Opernsänger von internationalem Format trägt seinen Namen. Der «Concours Ernst Haefliger» fand im August 2006 in Bern und in Gstaad erstmals statt. RED.

Giuseppe Giorgio Englert

Né à Fiesole, près de Florence, le 22 juillet 1927, Giuseppe Giorgio Englert est mort à Paris ce 29 mars 2007. Le mystère de la disparition n'est jamais aussi fortement ressenti qu'avec la perte d'un ami. La réalité de la rupture nous interroge. L'incompréhensibilité de la vie n'est jamais aussi évidente qu'à cet instant. Mais, malgré tout, grâce à la réflexion, à la raison, nous pouvons tenter de surmonter notre peine. Dans ce sens, la pensée même de G.G. Englert indique la direction à prendre. Un cheminement intellectuel, sans faux détours, sans failles caractérise l'ensemble de son œuvre et en fait l'exemple même de ce qui rend irremplaçable la vie d'un être.

Entre 1945 et 1948, Giuseppe Englert étudie l'orgue et la composition avec Willy Burkhard, au Conservatoire de Zürich. Il s'installe à Paris dès 1949, définitivement. Il étudie avec le célèbre organiste André Marchal dont il deviendra l'un des remplaçants au grand orgue de Saint-Eustache. Il épouse sa fille Jacqueline. Très tôt son intérêt pour la composition prédomine. Il assiste aux cours de Darmstadt en 1955, fasciné par John Cage et Stefan Wolpe. Sa cantate *Au jour l'ultime liesse* y est créée, en 1963, par Bruno Maderna.